

¹⁶ R. Mehl, *The Sociology of Protestantism*, London 1970, S. 219, Anm. 6.

¹⁷ K. Raiser, Bericht vor der Synode der EKD über den Stand der Vorbereitungen der 5. Vollversammlung des ÖRK. Dokumentation epd 4/74, S. 58.

¹⁸ Vgl. H.-W. Gensichen, *Die Einheit der Kirche in Christus*, in: *Offizieller Bericht*, S. 64 ff.

¹⁹ G. Casalis, a. a. O., S. 34.

²⁰ K.-H. Dejung, a. a. O., S. 450.

²¹ R. Mehl, a. a. O., S. 199.

²² Ökumenischer Rat der Kirchen. Zentralaussschuß. Protokoll und Berichte der 25. Tagung. Utrecht, Niederlande. 13.—23. August 1972, S. 239; vgl. G. Gaßmann, *Wo steht der Ökumenische Rat der Kirchen heute?* Herder Korrespondenz 27, 1973, Sp. 350 f.

Befreiung im Licht der Hoffnung

VON JÜRGEN MOLTMANN

I.

Der Schrei nach Freiheit¹

Der Schrei nach Freiheit geht heute durch die ganze Welt. Überall finden wir die Zeichen einer „Revolution steigender Erwartungen“ und zugleich einer immer tieferen Sensibilität für das Leiden. Wo die Freiheit nahe herbeigekommen ist, beginnen die Ketten zu schmerzen. Wo andere sich von jahrhundertelanger Unterdrückung befreit haben, erkennt man selbst, daß die Grenzen und Versagungen, die man bisher stumm hingenommen und ertragen hatte, nicht nötig sind und überwunden werden können. Es ist möglich geworden, was man für unmöglich gehalten hatte. Wo immer Menschen und Völker ihre Möglichkeiten erkennen, riechen sie die Morgenluft ihrer Zukunft und hungern nach Freiheit. Doch dieser Hunger nach Befreiung zeigt sich zuerst daran, daß das stumme Leiden zum bewußten Schmerz wird. Die stille Apathie verwandelt sich in lauten Protest.

Menschen leiden an der ökonomischen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und schreien nach sozialer Gerechtigkeit. Menschen leiden an der politischen Unterdrückung des Menschen durch den Menschen und kämpfen für die politische Anerkennung ihrer Menschenwürde und Menschenrechte. Menschen leiden an der kulturellen Entfremdung des Menschen vom Menschen durch Rassismus und Sexismus und suchen nach der Fülle des wahrhaft menschlichen Lebens in Solidarität miteinander. Menschen leiden an der Leere ihres persönlichen Lebens, das so sinnlos in den Strukturen einer technokratischen

und bürokratischen Gesellschaft verschwindet und suchen persönliche Identität. In, mit und unter Kapitalismus, Diktatur, Rassismus, Sexismus und Nihilismus leiden Menschen endlich unter jener tiefsitzenden Ur-Angst, die sie so aggressiv und unmenschlich gegen andere Menschen macht. „Der Mensch“ ist der ursprüngliche Name für das messianische Geheimnis, in unserer Wirklichkeit ist er jedoch oft ein Ausdruck für das „Geheimnis der Bosheit“. Darum leiden wir weniger am „Tod Gottes“ als vielmehr am „Tod des Menschen“².

Der Schrei nach Freiheit geht aber nicht nur durch die ausgebeutete, unterdrückte, entfremdete, geteilte und angstvolle Menschheit. Er bewegt auch die vom Menschen zerstörte Kreatur. *Die Natur* und unser *eigener Leib* sind uns fremd geworden. Wir haben die natürliche Umgebung zum Material unserer ausbeutenden Beherrschung gemacht. Wir haben den Leib, der wir *sind*, zum Körper, den wir *haben*, erniedrigt. Wir haben damit beide zum Tode verurteilt. Darum „will auch die Kreatur frei werden von der Knechtschaft des vergänglichen Wesens“ und „harrt ängstlich auf die Offenbarung der freien Kinder Gottes“ (Röm 8, 19 ff.). Die Natur wartet auf ihre „wahre Resurrektion“ in das menschliche Reich des Menschen, sagte Karl Marx. Der Leib wartet auf seine Befreiung von den Sublimierungen des Geistes und den Repressionen der Moral, sagte Sigmund Freud. Die Materie in uns und um uns herum hungert nach der Kraft der Neuschöpfung.

Der Schrei nach Freiheit schließt also die Menschheit mit der Natur in *eine* Hoffnung zusammen. Sie werden an ihrer Spaltung und Feindschaft zugrunde gehen oder in einer neuen Gemeinschaft als Partner überleben³.

Der Schrei nach Freiheit geht aber nicht nur durch die Menschheit und die Natur. Er ist auch *Gottes eigener Schrei*. Im Stöhnen der Verhungernden, in der Qual der Gefangenen, im stummen Sterben der Natur stöhnt, hungert und seufzt der Geist Gottes selbst. Die messianischen Traditionen des Judentums und des Christentums sprechen nicht von einem apathischen Gott, der in unberührter Seligkeit im Himmel thront. Sie zeigen uns den Gott, der mit seiner verlassenen Schöpfung mitleidet, weil er liebt⁴. Er leidet mit seinem Volk im Exil, er leidet mit seiner unmenschlich gewordenen Menschheit, er leidet mit seiner geknechteten und zum Tode verurteilten Schöpfung. Er leidet mit ihnen, er leidet an ihnen und er leidet für sie. Sein Leiden ist sein messianisches Geheimnis. Denn zur Freiheit hat er den Menschen geschaffen — ihm zum Bilde. Zur Freude hat er die Natur geschaffen — als ein Spiel seines Wohlgefallens. Darum ist Gott durch seinen Schöpfergeist von der Leidensgeschichte der Welt betroffen und durch seinen Schmerz in sie verwickelt. Sein Geist hungert, seufzt und schreit nach Freiheit. Sein Geist tritt für die Verstummtten ein „mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm 8, 26), und nicht mit einem herrlichen Siegeschrei. Nur so hält er die Hoffnung der Kreatur am Leben.

Der Schrei nach Freiheit ist also *universal*. Er ist der Hunger von Menschen. Er ist das Verlangen der Natur. Er ist die Passion Gottes, wie sie im gekreuzigten Christus offenbar wurde. Solange darum nicht alle Menschen frei werden, sind auch die jetzt Freien nicht frei. Solange nicht der Mensch zur Natur und die Natur zum Menschen finden, gibt es kein vollkommenes Glück. Solange Gott selbst in seiner Passion liegt und noch nicht zu seiner Ruhe in einer neuen, ihm entsprechenden Schöpfung gekommen ist, lebt alles erst von der Hoffnung und noch nicht in der erfüllten Freude, ist der Kampf auf der Tagesordnung, aber der Sieg noch nicht da.

Eine *Theologie der Befreiung* sieht alle einzelnen Leiden und Versagungen der Welt auf dem Hintergrund des geduldigen Leidens Gottes. Sie sieht darum alle partiellen Befreiungsbewegungen im Horizont der totalen und endgültigen Befreiungsgeschichte Gottes. Sie bringt so das Zeugnis von Gottes Leiden und Gottes Freiheit in die einzelnen Befreiungsbewegungen hinein⁵. Das kann für diese Befreiungsbewegungen in wenigstens dreifacher Hinsicht von großer Bedeutung sein:

1. In Sachen der Freiheit darf man nicht kleinlich denken. Man muß sich vom Egoismus lösen und anfangen, für andere und sogar für die Feinde der eigenen Freiheit mitzudenken. Es ist verständlich, daß jede politische oder kulturelle Befreiungsbewegung im täglichen Kampf vom Gegner geprägt wird. Sie folgt dann dem Gesetz der Gegenseitigkeit und oft genug dem Gesetz der Rache. Das aber korrumpiert die Freiheit und die Menschlichkeit, für die man kämpfen muß. Die Entfremdungen, die im Kampf selbst zwangsweise sich einstellen, müssen wieder überwunden werden, will man eine „bessere Gerechtigkeit“ zeigen und nicht unglaubwürdig werden. „Wird diese notwendige revolutionäre Verdinglichung in der Auseinandersetzung aufgelöst, oder ist sie tatsächlich ein erst nach der Revolution Aufzulösendes?“ Herbert Marcuse antwortete auf diese Frage eines Berliner Studenten 1967 mit richtigem Gespür für die Beunruhigung, die von Jesus ausgeht: „Nichts ist entsetzlicher als die Liebespredigt ‚Hasse nicht Deinen Gegner‘ in einer Welt, in der Haß durchaus institutionalisiert ist.“⁶ Er nannte den Haß gegen Ausbeutung und Unterdrückung selbst ein humanes und humanistisches Element. Geht aber der berechtigte Haß gegen die Ausbeutung nicht mit der Hoffnung auf die Geburt des Menschen im Ausbeuter zusammen, so wird die Revolution der Repression immer ähnlicher. Die „revolutionäre Verdinglichung“ muß darum schon in der Auseinandersetzung selbst aufgelöst werden. Befreite Humanität kann nicht eschatologisch auf ein Datum „nach der Revolution“ vertagt werden. Eine christliche Theologie der Befreiung lebt von der Antizipation der Menschlichkeit mitten in Unmenschlichkeit und vom Stachel gegenwärtiger Versöhnung mitten im Kampf um Erlösung dieser noch unerlösten Welt⁷.

2. In Sachen der Befreiung darf man nicht partikular denken, sondern muß die ideologischen Fixierungen auf das eigene Anliegen überwinden. Es ist beklagenswert, daß zwischen den verschiedenen Befreiungsbewegungen ein Streit um die „Wurzel allen Übels“ ausgebrochen ist. Sozialisten behaupten, der Kapitalismus wäre der Grund allen Übels, und nennen Rassismus und Sexismus nur kapitalistische Epiphänomene. Andere meinen, die rassistische Erniedrigung sei das Hauptelend. Vertreter von Women's Liberation sehen in der sexuellen Unterdrückung der Frau den Anfang aller Unterdrückungen. Ökologen endlich finden das Muster aller Ausbeutung in der materiellen Ausbeutung der Natur. Dieser Streit erinnert an den Streit der Vorsokratiker über die Urmaterie und ob diese im Wasser, Äther oder Feuer zu finden sei. Es ist eine Art negativer Metaphysik des Bösen, zu der die ideologische Fixierung geführt hat. Nur selten wird die Frage gestellt, warum und wodurch denn Menschen zu kapitalistischer, rassistischer und sexistischer Aggression gekommen sind. In den meisten Situationen bedingt jedoch eines das andere: Überall finden wir *unterdrückte Unterdrücker*, die das Leiden, das sie selbst erfahren, an andere aggressiv weitergeben. Es ist wie eine Kette ohne Ende und ohne Anfang. Eine christliche Theologie der Befreiung sieht in, mit und unter den Unterdrückungen auf den verschiedenen Lebensgebieten und in den verschiedenen Lebensbeziehungen eine Ur-Angst von kosmischer Weite und transpersonaler Tiefe wirken, die immer wieder und überall in Aggression umschlägt. Sie wird mit dieser Erkenntnis die realen Befreiungsbewegungen nicht belanglos machen; im Gegenteil. Aber sie wird die ideologische Fixierung auflösen und auf Kooperation mit anderen Befreiungsbewegungen drängen. Der Kampf um Befreiung ist immer auch ein selbstkritischer. Es gibt wenige, die sagen können: Ich bin nur unterdrückt und nicht in anderer Beziehung selbst Unterdrücker. Der antikapitalistische Kampf führt nicht zur neuen Menschheit, wenn er nicht zugleich ein Kampf gegen Diktatur und gegen Rassismus wird und wenn er nicht aus erfahrener Befreiung von jener Ur-Angst und Aggression kommt. Die Teufelskreise der Unterdrückung haben heute viele Kettenglieder. Ohne eine Allianz der befreienden Kräfte werden die Teufelskreise nicht durchbrochen.

3. Freiheit ist ein seltenes Glück, Freiheit ist aber auch ein gefährliches Glück. Wir schreien nach Befreiung und haben zugleich auch Angst vor der Freiheit. Das Risiko der Freiheit ist in einer unfreien Welt groß. Um es einzugehen, brauchen wir eine unbeugsame Hoffnung, die sich lieber enttäuschen läßt, als andere zu enttäuschen, und ein festes Vertrauen, das sich lieber selbst verwunden läßt, als andere zu verletzen. „Wer den Verlorenen hilft, ist selbst verloren“, sagte *Bert Brecht*, um anzuzeigen, wie hoch der Preis der Freiheit ist. In der Tat, wer zur Freiheit bereit ist, muß zum Kreuz bereit sein. Das messianische Geheimnis „Mensch“ wird selten anders offenbar denn „als die Sterbenden

und siehe, wir leben“. Die Freiheit am Kreuz, das ist das Evangelium, denn Christus ist nicht der Ordner der Welt, sondern unsere „tödliche Freiheit“ (Reinhold Schneider).

An ihrem oberflächlichen Optimismus sind viele enthusiastische Befreiungsbewegungen zugrunde gegangen. Ohne jene „Hoffnung wider Hoffen“, die aus Leidensbereitschaft und Kreuz geboren wird, gewinnen Widerstand und Zuversicht keinen festen Grund. *Franz Kafka* hat das in der von ihm geschilderten „Welt ohne Menschen“ sehr nüchtern und doch hoffnungsvoll so ausgedrückt: „Es ist keine Widerlegung der Vorahnung einer endgültigen Befreiung, wenn am nächsten Tag die Gefangenschaft noch unverändert bleibt oder gar sich verschärft, oder selbst, wenn ausdrücklich erklärt wird, daß sie niemals aufhören soll. Alles das kann vielmehr notwendige Voraussetzung der endgültigen Befreiung sein.“ Die jahrtausendelange Hiobsgestalt des Exodusvolkes *Israel* bleibt ein Orientierungspunkt für alle Befreiungsbewegungen, die in die Tiefe ihrer Hoffnung auf das messianische Reich des „Menschen“ stoßen⁸. Und daß die Freiheit der Auferstehung durch den verlassenen, unterdrückten und gekreuzigten *Menschensohn* offenbar wurde, bleibt das Zeichen der Hoffnung für Hoffnungslose.

II.

Freiheit im Licht der Hoffnung

Christlicher Glaube versteht sich ursprünglich als Anfang einer Freiheit, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Der Christ glaubt nicht nur *an* Freiheit. Sein Glaube *ist* seine Befreiung von der Angst zur Hoffnung, von der Selbstsucht zur Liebe und von der Sklaverei des Bösen zum Widerstand gegen das Böse. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“, sagt Paulus Gal 5,1: „Darum laßt Euch nicht wieder in das knechtische Joch einfangen.“⁹ Wo immer einer glaubt, da erlebt er seine Auferstehung in die Freiheit des ewigen Lebens mitten in diesem Leben, das zum Tode führt.

Freiheit heißt christlich nicht mehr „Einsicht in die Notwendigkeit“ wie bei den Griechen. Freiheit bedeutet auch nicht mehr die unabhängige Verfügung des einzelnen oder politischer Körperschaften über sich selbst. Christliche Freiheit wird aus der Auferstehung Christi geboren und ist lebendig im Widerstand gegen den Teufelskreis von Gesetz, Sünde und Tod. Christlicher Glaube nimmt teil an den unerschöpflichen Möglichkeiten Gottes: „Alle Dinge sind möglich bei Gott“ und „alle Dinge sind möglich, dem der glaubt“. Diese unerschöpfliche Möglichkeitsfülle Gottes offenbart sich im kreativen Akt der Auferweckung des gekreuzigten Christus. Glauben heißt darum Teilnahme am schöpferischen Akt und Teilnahme am Prozeß der Neuschöpfung der Welt aus Gott.

Auferstehung ist die Offenbarung dieser neuen, schöpferischen Freiheit Gottes, wie sie der griechischen und römischen Antike unbekannt war. Glauben heißt, in diese schöpferische Freiheit Gottes hinein auferweckt zu werden und aus deren Möglichkeiten heraus zu handeln. „Gott ist nicht mehr der Kaiser der Römer und ebensowenig der Mensch in seiner Schönheit und Stärke wie bei den Griechen. Er ist kein Versprechen von Macht. Er ist jene Gewißheit, daß man nur dann eine qualitativ neue Zukunft schaffen kann, wenn man sich mit jenen identifiziert, die in dieser Welt die Elendesten und Ausgestoßensten sind, wenn man sein Los mit ihrem Schicksal verbindet, bis man keinen anderen wahren Sieg mehr vor sich sieht als nur den ihren.“¹⁰

Ein solcher Glaube ist die Kraft, „Berge zu versetzen“, wie es in der biblischen Sprache heißt, die ferner davon spricht, daß die Berge erniedrigt und die Täler erhöht werden sollen, damit alle Menschen *zusammen* die Herrlichkeit des Herrn sehen sollen. Mit anderen Worten: Christlicher Glaube ist der Auferstehungsglaube der Gefangenen, Blinden, Schuldigen, Unterdrückten und Mißhandelten, und er führt zum schöpferischen Leben dort, wo der Tod herrscht.

Christliche Freiheit ist deshalb auch keine rein religiöse oder nur innerliche Freiheit, die vom universalen Schrei nach Freiheit in der Welt verschieden und getrennt wäre. Sie erschöpft sich auch nicht in „freier Religionsausübung“ in der „Kirche Deiner Wahl“. Christliche Freiheit versteht sich vielmehr als den Anfang und Vorgesmack jener allumfassenden Freiheit, nach der alle Menschen und Dinge sich sehnen. Darum separiert der christliche Glaube Menschen nicht von der Welt, sondern macht sie solidarisch mit der unerlösten Schöpfung. „Gerade ihr Glaube stellt sie, sofern er konstitutiv Hoffnung und also Ausschau nach der Erlösung des Leibes ist, in die Solidarität mit der unerlösten Schöpfung.“¹¹ In den europäischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts hat man darum das Christentum mit Recht „die Religion der Freiheit“ genannt (Hegel, Heine, Weidling u. a.). Wäre das nicht der Kern des Christentums, dann würde die Befreiung von dieser Religion dem Menschen mehr Freiheit bringen als das Leben in ihr. Wo immer die Kirche nicht zu diesem schöpferischen Glauben befreit, sondern religiöse, moralische und politische Bedrückung verbreitet, muß man ihr um Christi willen widerstehen. Auch in den vorfindlichen Kirchen streitet die Freiheit des Glaubens gegen die Religion der Angst und umgekehrt.

Man kann Freiheit als freie Wahl des Willens verstehen (*liberum arbitrium*). Dann unterstellt man dem Menschen eine absolutistische Souveränität und versieht ihn mit Gottesprädikaten. Seit *Immanuel Kant* hat der Deutsche Idealismus das Autonomieproblem durchdacht. Er ist in Analyse und Reflexion nie auf das autonome Ich selbst gestoßen, sondern immer nur auf den „Vorgang der Autonomie“, so daß Fichte sagte: „Man hätte nie sagen sollen: Der Mensch ist frei, sondern: der Mensch strebt notwendig, hofft, nimmt an, er sei

frei.“¹² Für den Menschen entsteht die Freiheit der Wahl nur aus dem zugrunde liegenden und übergreifenden Vorgang der Befreiung. Ohne Freiraum keine Freiheit. Ohne Befreiung kein freies Leben. Und auch in den Wahlmöglichkeiten muß Freiheit Freiheit und nicht Unfreiheit wählen. Sie kann nur Freiheit zum Leben, nicht zum Tode sein.

Freiheit im Licht der messianischen Hoffnung ist etwas anderes als freie Wahl: Sie ist die *Leidenschaft für das Mögliche*. Sie geschieht, wo die Fesseln durchbrochen werden, die an die Vergangenheit und das Vergehen binden, und wo in den offenen Raum der Zukunft Gottes vorgegriffen wird. Befreiung geschieht dort, wo jene Neuschöpfung aller Dinge vorweggenommen wird, die Christus an seinem Tag vollenden wird. „Der Mensch hat sein Freisein nicht anders als im ständigen Freiwerden.“¹³ *Freiheit* als der vollendete Vorgang der *Befreiung* ist für die christliche Hoffnung das eschatologische Ziel der neuen Schöpfung Gottes. Diese Zukunft wirft jedoch in Christus und im Wirken des Geistes ihre Lichter voraus in die dunkle Geschichte. Die *Wirklichkeit* der Freiheit ist die eschatologisch neue und freie Welt. Die *Wirkungen* dieser Freiheit sind gegenwärtig in den Erfahrungen und Aktionen der Befreiung. Man hat darum Freiheit nicht anders als im Hindurchschreiten durch die Türen der Gefängnisse in der Hoffnung auf den dahinter sich öffnenden Raum eschatologischer Freiheit. Oder anders gesagt: Man hat Freiheit nicht schon im „gelobten Land“, sondern erst im „Exodus“ und im „langen Marsch“ durch die Wüste. Das bedeutet theoretisch, daß man nicht länger deduktiv von einem vorausgesetzten Subjekt der Freiheit zu den Wirkungen der Freiheit denken sollte, sondern induktiv von den konkret erfahrenen Wirkungen der Freiheit in Befreiungen auf die kommende Freiheit schließen muß. Eschatologische Theologie wird mit dieser Umkehrung konkret und verläßt die Freiheitsillusionen des Idealismus.

Befreiung im Licht der Hoffnung auf Freiheit hat zwei Seiten. Sie ist lebendig in der Kategorie des „Dennoch“ und in der Kategorie des „Um wieviel mehr.“¹⁴ Ihr Recht ist das Widerstandsrecht und das Recht auf Zukunft.

Wem stellt sich ihr *Dennoch* entgegen? Weil Auferstehung eine Auferstehung aus den Toten ist, widersetzt sich die befreiende Hoffnung dem Tode. Sie liebt das Leben, nicht den Tod. Erst „das Leben als das Gute, das ganz dem Tod entrissene, das ganz lebendige Leben ist der *Friede*.“¹⁵

Der Tod ist in diesem Zusammenhang nicht nur das physische Ende eines Menschenlebens. Der Tod ist eine persönliche und politische Macht mitten im Leben. Viele haben sich bei lebendigem Leibe dem Todestrieb (S. Freud) ergeben. Andere machen aus Verzweiflung oder Zynismus einen „Bund mit dem Tod“ und der Todesdrohung. Ganze Kulturen können nekrophil werden (E. Fromm), wo das Haben toter Dinge die lebendigen menschlichen Beziehungen

überwuchert und erstickt. Wo immer die Angst vor der Freiheit sich ausbreitet, beginnt schon das Sterben. Umgekehrt beginnt Befreiung dort, wo die Angst von uns genommen wird und wir in freien Raum gestellt werden. Alle Befreiungsbewegungen beginnen damit, daß ein paar Menschen furchtlos werden und anders handeln, als es ihre Bedrücker oder ihre Umwelt verlangen. Jede Unterdrückung arbeitet mit Todesdrohung. Darum kann man sagen, daß alle Zwangsherrschaft auf den Tod aufgebaut ist und sich mit dem Tod verbündet hat.

Befreiung im Licht der Hoffnung widersteht der Angst, dem Todestrieb und der Todesbedrohung. Sie widersteht dem lauten Tod der Bomben und dem schleichenden Tod der Seelen. Dieser Widerstand ist die erste Seite der Befreiung. Man erfährt Befreiung, wo man solchen Widerstand erlebt. Ihre Zukunft ist die andere Seite und ihre Hoffnung ist größer. „Um wieviel mehr“, sagt Paulus oft, wenn er nicht mehr über die „Befreiung von“, sondern über die „Befreiung zu“ redet (z. B. Röm 5,15—20). Um wieviel mehr ist Gottes Gnade größer als die Sünde der Menschen. Um wieviel mehr ist seine Zukunft größer als das Elend der Gegenwart. Um wieviel mehr ist seine Freiheit größer als nur die Befreiung von Unfreiheit. Das kann man mit *Paul Ricoeur* die „Ökonomie der unverdienten Fülle“ nennen. Wollte man es theologisch sagen, so würde das heißen: Der befreiende Gott ist selbst unterwegs und offen für die Zukunft, die vor ihm liegt¹⁶. Der befreiende Gott ist auf dem Weg zu seinem Reich, in dem er alles in allem sein wird. Dieser Überschuß der Hoffnung auf Freiheit steckt im Grunde in allen Befreiungsbewegungen. Die unterdrückten Völker in Afrika und Asien begannen mit dem nationalen Kampf um Befreiung von Kolonialherrschaft. In einer zweiten Phase muß sich das Volk in diesen Nationen jetzt von Klassen- und Kastenherrschaft befreien. Zuerst braucht man Befreiung als Unabhängigkeit. Dann braucht man Befreiung als soziale Gerechtigkeit, dann Befreiung zu einer menschenwürdigen Gesellschaft, dann Befreiung zur vollen Entfaltung der menschlichen Person. Befreiung im Licht der Hoffnung ist wie ein fahrender Zug durch die Geschichte in stets größere Zukunft. Er läßt sich nicht aufhalten. Man kann mit keinem Erfolg zufrieden sein. Das macht der Überschuß der Hoffnung im Prozeß der Befreiungen. Was Freiheit selbst ist, kann darum auch nicht gut definiert werden. Denn in dieser Welt sind alle Definitionen Herrschaftsakte. Sie stellen etwas fest, was doch noch im Fluß ist. Definitionen binden, aber sie lösen nicht. Was Freiheit ist, erfahren wir in realen inneren und äußeren Befreiungen. Ein entsprechendes *befreiendes Denken und Sprechen* muß deshalb mit Freiheit lösend, nicht bindend; infinierend, nicht definierend; entgrenzend, nicht begrenzend umgehen. Anders kann es nicht zum Denken des Lebendigen werden, sondern bleibt tötendes Denken¹⁷.

Das *Dennoch*, mit dem Befreiung der Unterdrückung widersteht, ist nur die dunkle Kehrseite des zuversichtlichen „*Um wieviel mehr*“ ihrer Hoffnung. Der notwendige Widerstand muß in dieser Hoffnung begründet sein, wenn er nicht zur bloßen Reaktion entarten und in Enttäuschung enden soll. Die freie Hoffnung auf Freiheit aber muß zum Widerstand führen, wenn sie nicht illusionär werden soll.

III.

Die Kirche im Befreiungsprozeß Gottes

Es ist heute nicht leicht, von der Rolle der Kirche im Befreiungsprozeß Gottes zu sprechen. Viele, die sich für Befreiung auf dem einen oder anderen Gebiet einsetzen, erwarten nichts mehr von der Kirche. Viele andere, die in der Kirche leben, sind so blind geworden, daß sie die göttliche Notwendigkeit der Befreiung Unterdrückter nicht mehr sehen, weil sie sie nicht sehen wollen. Ohne die Rettung der Kirchen aus ihrer Gefangenschaft in den herrschenden Klassen, Rassen und Nationen wird es auch kaum eine rettende Kirche geben. Ohne die Befreiung der Kirchen aus den Bindungen an bestimmte Gesellschaftsschichten wird es kaum eine befreiende Kirche für Arme geben. Die Kritik an der Kirche von außen kann heute wohl in einem Punkt zusammengefaßt werden: Die Kirche ist mit ihren religiösen Symbolen, ihrer Moral, ihren öffentlichen Institutionen und ihrem Geld in vielen Ländern mit einem Gesellschaftssystem verknüpft, das Unfrieden und Unrecht in der Welt verbreitet. Darum wird die Gesellschaftskritik der Opfer jener Unterdrückung immer auch zur Kritik an der Religion jener Gesellschaft werden. Das trifft die Kirche, wo immer und sofern diese bürgerliche Religion durch die Kirche vertreten wird. Es wächst das Gefühl, daß die Kirche unfrei geworden ist.

Wer kann die Kirche aus ihrer neuen babylonischen Gefangenschaft befreien? Ich glaube nicht, daß die Kirche durch soziale und politische Kritik von außen erneuert werden kann, so wichtig sie sind. Im Grunde brauchen wir keine Anpassung der Kirche an die moderne Welt und an neue sozialpolitische Strömungen. Wir brauchen die Erneuerung der Kirche von innen heraus zur Kirche Christi. Der Nerv der Kirche ist Jesus selbst, denn jede Kirche nennt sich nach seinem Namen und beruft sich auf ihn. Man muß die Kirche radikal beim Wort nehmen. *Jesus ist die Kritik der Kirche von innen*. Er ist die Kritik ihrer Unwahrheit und Knechtschaft, denn er allein ist der Ursprung ihrer Wahrheit und ihrer Freiheit. Ob eine Kirche oder christliche Gemeinschaft in einer geteilten, bedrückenden und entfremdeten Gesellschaft selbst geteilt, entfremdet und bedrückend wirkt, das entscheidet sich zuerst und zuletzt daran, ob ihr Jesus ein Fremder geworden ist oder ob er der ihre Existenz bestimmende Herr ist.

Die soziale Krise der Kirche in der heutigen Welt ist ihre Identitätskrise. Die Krise ihrer Glaubwürdigkeit ist ihre Glaubenskrise. Die Kirche wird erneuert und zum Träger der Freiheit Christi in dem Maße, wie sie sich auf Christus besinnt und auf ihn allein und keine andere Stimme hört und ihm allein und keiner anderen Macht nachfolgt¹⁸. Wie geschieht das?

Christus begegnet der Kirche nach dem Zeugnis der Schrift als der *gekreuzigte Befreier*. Er kam in diese Welt, wie Lukas sagt, „zu verkünden das Evangelium den Armen und die Freiheit den Gefangenen, die Blinden sehend zu machen und die Unterdrückten zu befreien und die Zeit Gottes anzusagen“ (Luk 4, 18). Wegen dieser unerhörten messianischen Sendung wurde er von den Herrschenden seiner Zeit nach ihrem Gesetz verstoßen und zuletzt auf Golgatha gekreuzigt. Eine Kirche, die ihm nachfolgt und nicht nach links und rechts schießt, wird mit allen ihren Kräften und nach den Möglichkeiten, die sie hat, an seinem messianischen Werk teilnehmen. Seine Sendung ist auch ihre Sendung. Je mehr sie aber das Evangelium zu den Armen, die Befreiung zu den Gefangenen und die Erkenntnis zu den Blinden bringt, um so mehr wird sie auch in sein Geschick hineingezogen und zu einer *Kirche unter dem Kreuz* werden. Sie wird auf Unverstand und Widerstand und endlich Verfolgung stoßen. Wer den Verlorenen hilft, muß damit rechnen, selbst verlorenzugehen. Doch wird man die wahre Kirche Christi an den Kräften der Befreiung erkennen, die in ihr lebendig sind und von ihr ausgehen, und oft genug auch an den Zeichen des Kreuzes, die sie aufgrund ihres Widerstandes tragen muß. Es war schon richtig, daß die Reformation — und nicht nur sie — ursprünglich nach Wort und Sakrament das Leiden zu den *notae ecclesiae* rechneten.

Christus begegnet der Kirche nach dem Zeugnis der Schrift als der *auferstandene Befreier*, der aus dem Tod der Erniedrigung in die herrliche Freiheit Gottes auferweckt worden ist. In ihm hat Gott die Macht des Todes und den Bann der Angst und die Fesseln der Unterdrückung schon durchbrochen. An ihm, dem Gekreuzigten, ist die Welt des Todes schon überwunden und das unbesiegbare Leben schon erschienen. Eine Kirche, die von diesem auferweckten Befreier ergriffen ist, ist wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Sie ist von Ostern her mit einer großen Hoffnung in die sterbende Welt gesandt. Sie wird mit ihrer Zuversicht alle kleinen, begrenzten und vorläufigen Hoffnungen stärken und sie von Hochmut und Resignation befreien. In der Auferweckung Christi ist an diesem Einen die letzte Grenze der Freiheit, die Grenze des Todes, durchbrochen. Eine Kirche, die von diesem Durchbruch lebt, wird darum die kleinen Grenzen der Todesherrschaft im ökonomischen, politischen und kulturellen Leben nicht mehr achten können, sondern die tötenden Mächte des Negativen auf diesen Lebensgebieten zu überwinden suchen. Und wie sollte einer, der von Ostern her mit einer großen Hoffnung erfüllt ist, an den vielen klei-

nen Enttäuschungen seines Lebens verzweifeln können? „Der auferstandene Christus macht das Leben zu einem beständigen Fest“, sagte *Athanasius*. Er macht das Leben zum Fest der Freiheit¹⁹. Und da dieser Auferstandene in seiner Erniedrigung zum Tod am Kreuz alle Bereiche des Leidens und der Verlassenheit erfahren hat, gehören dann auch die Versagungen, die Leiden und endlich das Sterben in dieses Fest der Freiheit²⁰. Nur in der Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Christus kann der Geist der Auferstehung das Leben zu einem „beständigen“ Fest machen. Die Kirche des auferstandenen Christus kann man die *Exodusgemeinde* nennen. Sie ist die Gemeinschaft derer, die aus der Knechtschaft in Ägypten ausziehen und sich auf den langen Marsch durch die Wüste zum gelobten Land begeben. Israels langer Marsch durch die Wüste war geographisch ein Weg von einem Land in ein anderes. Der *lange Marsch* der Christen geht nicht von einem Land in ein anderes, sondern in allen Ländern von der Vergangenheit in die Zukunft. Er ist geschichtlich, nicht geographisch zu verstehen. Es ist der lange Marsch durch die Institutionen der Gesellschaft, um aus Unterdrückungen zu neuen, befreiten Lebensformen zu kommen in der Erwartung jenes Lebens, das den Tod verschlingt (1Kor 15, 55 ff.).

Christus begegnet der Kirche nach dem Zeugnis der Schrift *im Geist*²¹. Das ist der Geist Gottes, der nach Joel und Lukas „auf alles Fleisch kommen soll“, um es ewig lebendig zu machen. Er ist nach Paulus die Kraft der Auferstehung, die die sterblichen Leiber lebendig macht. Dieser Geist ist nicht idealistisch als etwas Geistiges und nicht romantisch als etwas Gefühlvolles zu verstehen. Der Geist ist die Schöpferkraft Gottes, der das Unmögliche möglich macht und das Nichtseiende ins Sein ruft (Röm 4, 17). Eine Kirche, die vom Geist erfüllt ist, wird zu einer charismatischen Gemeinde. Sie wird zum Ort der „Offenbarung des Geistes“ in der Fülle der Geistesgaben (1Kor 12, 7). Jedes Charisma ist Gabe und Aufgabe zugleich. Jedes Charisma ist eine Kraft der neuen Schöpfung. Der Geist kommt auf die Fähigkeit und Möglichkeit, die einer hat, und aktiviert sie für das Reich Gottes, für die Befreiung der Welt. Das gilt nach Paulus von einem Prediger ebenso wie von einer Witwe, von einem Bischof ebenso wie von einem, der Barmherzigkeit übt. Durch den Geist wird das ganze Leben, der Beruf in der Gesellschaft, die politische Verantwortung, die familiäre Beziehung, selbst das Jude- und das Heidesein (beschnitten und unbeschnitten, 1Kor 7, 18 ff.) von Christus ergriffen und für die Befreiung der Welt lebendig gemacht. Darum gibt es so viele und so verschiedene Charismata, wie es viele und verschiedene Menschen gibt, aber nur einen Geist und ein gemeinsames Zukunftsziel. Die Vielfalt der Charismata ist so bunt wie die Schöpfung selbst. Es wird durch den Geist nichts verdrängt oder unterdrückt, sondern alles befreit. Denn der Geist kommt auf alles Fleisch, um es lebendig zu machen. In einer charismatischen Gemeinde gibt es darum keinen grundsätz-

lichen Unterschied zwischen Klerus und Laien, sondern nur einen praktischen und charismatischen. Charismatisch ist das ganze Volk Gottes religiös, persönlich, politisch und sozial an der umfassenden Befreiungsbewegung Gottes beteiligt.

Je mehr die Kirche sich auf *Christus allein* besinnt und nur seine messianische Sendung in der Welt bezeugt, um so weniger ist sie ein religiöses Spiegelbild der Gesellschaft. Sie wird dann eine *Kirche unter dem Kreuz*, eine *Exodusgemeinde* und eine *charismatische Gemeinschaft* und zeigt so die Kräfte der Neuen Schöpfung und die befreienden Vorzeichen der kommenden freien Welt. Erst dann, wenn sie selbst ihre eigene Rolle im Befreiungsprozeß Gottes erfaßt hat, kann sie ohne Angst und ohne Anpassung „die Geister unterscheiden“ und zu den heutigen Befreiungsbewegungen in ein offenes und kritisches Verhältnis kommen²².

IV.

Befreiung in fünf Dimensionen

Der Mensch ist kein eindimensionales Wesen. Er lebt und leidet immer in vielen verschiedenen Dimensionen zugleich. Darum kann auch der Prozeß der Befreiung nicht eindimensional vorangehen, sondern muß auf verschiedenen Wegen zugleich arbeiten und seine Anstrengungen auf den verschiedenen Lebensgebieten koordinieren. Der Prozeß der Befreiung muß im ursprünglichen Sinn „katholisch“ sein, denn es geht um die Freiheit des Ganzen und nicht um Befreiung einzelner auf Kosten anderer. Diese ganzheitliche Orientierung muß jede partielle Befreiungsbewegung beachten. Man kann nicht auf einem Gebiet befreien wollen, indem man auf einem anderen eine Diktatur aufrichtet. Wir suchen darum die Spuren der Befreiung des Menschen in einer Reihe von Dimensionen. Es werden nur solche genannt, die sich nicht auf andere reduzieren lassen. In jeder konkreten Situation allerdings wirken diese Dimensionen zusammen und machen die negative und positive Fülle des Lebens aus. Sie zu unterscheiden, kann uns aber Richtlinien für konkretes Handeln geben. Wir beginnen mit Befreiung in der ökonomischen Dimension und enden mit Befreiung in der religiösen Dimension. Damit soll angezeigt werden, daß die Befreiung vom Hunger das erste, aber nicht das Wichtigste ist: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Damit soll weiter angezeigt werden, daß die religiöse Befreiung insofern das Wichtigste ist, als es ohne Befreiung des Menschen aus Apathie, Angst und Aggressivität keine Befreiungen auf den anderen Gebieten geben kann. Nur Befreite können befreien. So wie die Sendung Jesu alle Gebiete umfaßt, vom täglichen Brot bis zur Vergebung der Sünden, weil sie die messianische Befreiung des Ganzen meint, so wie die „Offenbarung des

Geistes“ in den Charismata alle Bereiche des bedrückten Lebens erreicht, so wird auch befreiendes Handeln heute auf allen Lebensbereichen präsent sein müssen.

Befreiung geschieht heute:

1. im Kampf für ökonomische Gerechtigkeit gegen die Ausbeutung des Menschen,
2. im Kampf für menschliche Würde und Menschenrecht gegen die politische Unterdrückung des Menschen,
3. im Kampf für menschliche Solidarität gegen die Entfremdung des Menschen vom Menschen,
4. im Kampf für den Frieden mit der Natur gegen die industrielle Zerstörung der Umwelt,
5. im Kampf der Hoffnung gegen die Apathie um den Sinn des Ganzen im persönlichen Leben.

Ausbeutung, Unterdrückung, Entfremdung, Naturzerstörung und innere Verzweiflung machen heute den *Teufelskreis* aus, in dem wir uns und unsere Welt zum Tode bringen. Sie bedingen sich gegenseitig so sehr, daß viele Menschen keinen Ausweg mehr sehen. In diesem Teufelskreis wirkt auch das einzelne Gute zum Bösen, weil wir oft Befreiung auf einem Gebiet nur erreichen, indem wir Repressionen auf anderen Gebieten aufbauen. Damit aber verschieben wir nur die Masse des Leidens, überwinden es aber nicht, sondern vergrößern es. Man kann nicht einen Teufel mit einem anderen austreiben. Darum liegt alles an der offenen Kooperation der Befreiungsbewegungen und an koordinierten Strategien. Ich möchte das an einigen Beispielen zeigen:

1. Es gibt keine Befreiung von ökonomischer Not ohne politische Freiheit. Es gibt keine politische Freiheit ohne ökonomische Gerechtigkeit. Wenn und insofern „Sozialismus“ ökonomische Gerechtigkeit heißt, und wenn und insofern „Demokratie“ politische Freiheit auf der Basis der Menschenrechte heißt, wird man sagen können: „Kein Sozialismus ohne Demokratie — keine Demokratie ohne Sozialismus“ (Rosa Luxemburg)²³. Würde man die Überwindung ökonomischer Not mit Hilfe einer politischen Diktatur erreichen wollen, so hätte man einen Teufel mit einem anderen ausgetrieben und wäre der umfassenden Freiheit nicht ein Stück nähergekommen. Würde man umgekehrt eine politische Demokratie ohne oder auf Kosten sozialer Gerechtigkeit herstellen, so wäre man im gleichen Teufelskreis. In der Tat finden wir heute in vielen Ländern „Sozialismus“ ohne Demokratie, sondern mit Parteidiktatur. Wir finden Länder, in denen die rasche industrielle Entwicklung mit politischer Unterdrückung, außer-Kraft-Setzung der Verfassung und Kriegsrecht erkaufte wird. Wir kennen andere Länder, in denen ökonomischer Imperialismus sich

mit politischer Demokratie verbündet hat. Diese Mißverhältnisse fördern die Freiheit nicht. Man muß darum in politischen Demokratien auf soziale Gerechtigkeit und ökonomische Freiheit und in sozialistischen oder Entwicklungsdiktaturen auf politische Freiheit und die Durchsetzung fundamentaler Menschenrechte drängen. Anders ist Befreiung im Zusammenhang dieser beiden Dimensionen des Lebens nicht zu erreichen²⁴.

2. Nehmen wir die dritte Dimension der Entfremdung des Menschen vom Menschen durch Rassismus, Nationalismus und Sexismus hinzu, so erweitert sich der wechselseitige Bedingungs-zusammenhang²⁵. Solange die Entfremdung des Menschen vom Menschen nicht durchbrochen wird, lassen sich weder ökonomische Befreiung vom Hunger noch politische Befreiung von Unterdrückung erreichen, denn es wird immer eine Gruppe von Menschen die anderen Gruppen nur als Feinde im „Kampf ums Dasein“ ansehen. Umgekehrt bleiben Rassismus, Nationalismus und Sexismus wirksam, solange die ökonomischen und politischen Bedingungen für ihre Überwindung nicht hergestellt sind. Wir haben die Überwindung der rassistischen, nationalistischen und sexistischen Entfremdung des Menschen von seinem Mitmenschen als „Solidarität“ bezeichnet. Wir meinen damit keine Aufhebung der Differenzen zwischen Rassen, Völkern und Geschlechtern, sondern *Identität in Anerkennung* durch andere und Anerkennung anderer durch eigene Identität. Der andersartige Mensch ist kein Konkurrent im Kampf um die Macht. Die Fülle des Menschlichen zeigt sich in bunter Vielfalt menschlicher Anlagen und Gaben. Nur miteinander können Menschen „das Menschliche“ verwirklichen, nicht ohne einander und nicht gegeneinander. Die Befreiung von gesellschaftlichen Rollen, die aus dem uralten Kampf um die Macht festgelegt wurden, ergibt sich nicht automatisch aus ökonomischer oder politischer Befreiung, sondern gehört mit eigener Würde und eigenen Schwierigkeiten ergänzend dazu. Weder läßt sich Black Power vom Sozialismus vereinnahmen noch Women's Liberation von der demokratischen Bewegung. Wer hier reduktionalistisch denkt, verrät die Freiheit.

3. Es wird ferner nicht zum Aufbau einer menschlichen Gesellschaft kommen, die diesen Namen verdient, ohne *Frieden mit der Natur*. Man kann nicht durch forcierte industrielle Entwicklung den Hungertod überwinden, wenn man zugleich damit die Welt in den ökologischen Tod führt. Die ökologische Krise ist wertneutral gegenüber kapitalistischer und sozialistischer Industrialisierung. Das zeigt, daß hier wiederum eine eigene Dimension vorliegt, die nicht auf andere reduziert werden kann. Es ist den „Grenzen des Wachstums“ gleich, auf welche Weise man an sie stößt. Durch ihren stummen Tod zeigt die ausgebeutete Natur ihren Protest an. Der Streit zwischen Sozialismus und Kapitalismus wird an diesen Grenzen relativ. Nach der langen Phase der Befreiung des Menschen von der Natur muß heute eine neue Phase der Befreiung der

Natur vom Unmenschen treten. Die Veränderung der Wertsysteme von Fortschritt, Profit und Machtsteigerung, die hier notwendig wird, wird auf die anderen Dimensionen des Lebens und die Befreiungsbewegungen in ihnen zurückwirken. In jedem Fall muß man bei der Überwindung von Ausbeutung, Unterdrückung und Entfremdung die leidende Natur im Auge behalten, sonst sind alle Anstrengungen umsonst.

4. Last not least muß man sich darüber klar sein, daß die Verbesserung der Lebensbedingungen auf der ökonomischen, politischen, kulturellen und natürlichen Ebene nicht automatisch bessere Menschen produziert. Das wäre eine materialistische Illusion. Ohne die innere Befreiung menschlicher Personen von der Ur-Angst, die sie aggressiv macht oder zur Apathie treibt, ist niemand da, der die Lebensbedingungen verbessern wird. Im Untergrund des persönlichen und öffentlichen Bewußtseins breitet sich heute in vielen Ländern eine wachsende Ratlosigkeit, Verunsicherung und Entmutigung aus. Man sieht wohl, was man zur Befreiung machen kann und tun muß, aber es ist niemand da, der es tut. Diese innere Vergiftung des Interesses am Leben breitet sich nicht nur in Elendsgesellschaften, sondern auch in Wohlstandsgesellschaften aus. Angst und Apathie werden noch nicht durch die Überwindung ökonomischer Not, politischer Unterdrückung und kultureller Entfremdung überwunden. Sie sind ein eigenes Elend des Menschen, das nicht auf andere Dimensionen reduziert werden kann. Ausgebeutete, unterdrückte und entfremdete Menschen sind oft ein „Produkt ihrer schlechten Verhältnisse“. Aischylos sagte schon: „Die Hälfte seiner Tugend verliert der Mensch in der Knechtschaft.“ Der befreite Mensch ist dagegen jedoch nicht ein Produkt seiner freien Verhältnisse. Aischylos sagte nicht: „Die Hälfte seiner Tugend gewinnt der Mensch in der Freiheit.“ Schlechte Verhältnisse zwingen den Menschen zum Bösen. Gute Verhältnisse aber zwingen den Menschen nicht zum Guten. Es liegt hier ganz am Menschen selbst, ob und wie er seine freien Möglichkeiten realisiert. Das ist der Unterschied: schlechte Verhältnisse machen Menschen schlecht, weil sie ihnen keine anderen Chancen lassen. Gute Verhältnisse aber machen Menschen noch nicht gut, gerade weil sie ihnen Chancen eröffnen. Darum ist die persönliche Dimension und mit ihr die religiöse Dimension der Sinnleere oder der Sinnerfülltheit des Lebens von höchster Bedeutung. Es wird weder ökonomische, noch politische, noch kulturelle, noch natürliche Befreiung geben ohne die Bekehrung von Menschen aus Angst und Entmutigung zu jenem Glauben, den *Paul Tillich* den „Mut zum Sein“, dem Nichtsein zum Trotz, nannte. In der Situation genereller Entmutigung mit allen ihren bekannten Formen des Eskapismus wird der christliche Glaube zur *Rebenschaft der Hoffnung*.

Er wird bewiesen durch Befreiung von Panik und Apathie, von Todesfurcht und Todestrieb. Er wird praktisch bewiesen durch die Hoffnung in den Aktio-

nen der Befreiung aus dem universalen Teufelskreis, in den die Welt geraten ist. Ohne die *Hoffnung des Glaubens* an die messianische Zukunft Gottes gibt es keine Hoffnung in Aktion, die standhält. Ohne die *Hoffnung in Aktion* wird die Hoffnung des Glaubens unwirksam und unverantwortlich.

Wenn wir das Ausmaß der Interdependenzen der Bedrückungen in jenem Teufelskreis erkennen, werden wir die Notwendigkeit der Kooperation zwischen den verschiedenen Kräften der Befreiung anerkennen. Nicht jeder kann jederzeit alles zugleich tun. Es gibt verschiedene Gaben und Aufgaben, aber die *Freiheit*, die man sucht, ist *eine* und ist darum *unteilbar*. Hier legt sich wieder das paulinische Bild von der charismatischen Gemeinschaft nahe, mit dem Paulus Röm 12 und 1Kor 12 die bornierten Spaltungen in seinen Gemeinden überwinden wollte. Es scheint mir sowohl für die Lage der Kirche in den verschiedenen Situationen der Welt hilfreich zu sein wie auch für die Kräfte, die an der Befreiung der Welt arbeiten. Wir finden Kirchen, die nur in Liturgie und Gebet leben, weil sie keine anderen Möglichkeiten haben. Wir finden Predigtgemeinden, Sakramentsgemeinden, Aktionsgruppen, Shalomgruppen und anderes mehr. Sie tun mit ihren Charismata und nach ihren Möglichkeiten, was sie können. Die gegenseitige Anerkennung ihrer verschiedenen Wege könnte sie zur wechselseitigen Ergänzung und zum Lernen voneinander bringen. Sie könnte sie auch auf die schlafenden Möglichkeiten stoßen, die sie in ihren Situationen bisher nicht aktiviert haben. Vergleicht man die Aktionsberichte der Gruppen, die in ihren Situationen für die Befreiung des Volkes arbeiten, so stößt man immer wieder auf die genannten 5 Dimensionen. Die *points of entry* sind verschieden und müssen dem Kontext entsprechend verschieden sein. Nicht jeder kann alles zugleich tun. Es gibt geschichtlich verschiedene Wege der Befreiung, aber es gibt nur ein Ziel der Freiheit. Ohne offene und lernbereite Kooperation zwischen den verschiedenen Kräften der Befreiung werden wir das Reich der Freiheit nicht zu sehen bekommen. Wir hören den göttlichen Ruf der Freiheit nur dann, wenn wir den universalen Schrei nach Freiheit hören, ihn ganz, nicht nur partiell, zu unserem eigenen machen.

ANMERKUNGEN

¹ Dies ist die überarbeitete Form eines Vortrags, den ich im Frühjahr 1972 in Singapur, Manila, Kyoto und Tokyo gehalten habe. Er nimmt das Thema wieder auf, das ich auf dem letzten christlich-marxistischen Dialog in Marienbad, ČSSR, 1968, unter dem Titel „Die Revolution der Freiheit“ bearbeitet habe. Religion, Revolution and the Future, New York 1968, S. 63—82.

² Vgl. M. Susman, Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes, 2. Aufl. Basel 1948, S. 223.

³ Daß eine solche Partnerschaft auch wissenschaftstheoretisch möglich ist, zeigt: Humanökologie und Umweltschutz, Studien zur Friedensforschung 8, München 1972.

⁴ Ich bin diesen Gedanken in meinem Buch: „Der gekreuzigte Gott“, 2. Aufl. München 1972, weiter nachgegangen, weil ich den Eindruck habe, daß es ohne eine neue Gotteslehre keine befreiende „Theologie der Befreiung“ geben kann. Wesentlich ist die Überwindung der klassischen Doktrin von der *Apathie Gottes*.

⁵ Dazu *M. M. Thomas*, Die Bedeutung des Heils heute, in: Das Heil der Welt heute. Dokumente der Weltmissionskonferenz Bangkok 1973, Stuttgart 1973, S. 31—44.

⁶ Siehe *H. Marcuse*, Das Ende der Utopie, Berlin 1967, S. 38.

⁷ Versöhnung kann christlich nicht gut gegen Befreiung und Befreiung nicht gegen Versöhnung gesetzt werden. Versöhnung mit dem Gott der Befreiung bedeutet Kampf gegen Unterdrückung in der Welt, ebenso wie Frieden mit Gott Unfrieden mit einer friedlosen Welt heißt.

⁸ Vgl. *M. Susman*, a. a. O. S. 238.

⁹ Ich folge hier den neutestamentlichen Arbeiten von *K. Niederwimmer*, Der Begriff der Freiheit im Neuen Testament, 1966; *H. Schlier*, Über das vollkommene Gesetz der Freiheit, in: Die Zeit der Kirche, 4. Aufl. 1963, S. 133—138; *E. Käsemann*, Der gottesdienstliche Schrei nach Freiheit, in: Paulinische Perspektiven, Tübingen 1969, S. 211 bis 236.

¹⁰ Das hat *R. Garaudy*, Die Alternative, Wien 1972, S. 115 ff. unter Aufnahme der „Theologie der Hoffnung“ großartig dargestellt.

¹¹ *E. Käsemann*, a. a. O. S. 233.

¹² Zitiert nach der Akademieausgabe, II, 3, S. 183.

¹³ *R. Bultmann*, Das Evangelium des Johannes, 12. Aufl. Göttingen 1952, S. 335.

¹⁴ Ich nehme hier Gedanken auf, die *Paul Ricoeur*, Le conflit des interprétations. Essais d'hermeneutique, Paris 1969, S. 395 ff. in Anschluß an die „Theologie der Hoffnung“ entwickelt hat.

¹⁵ *M. Susman*, a. a. O. S. 223.

¹⁶ *K. Niederwimmer*, a. a. O. S. 78.

¹⁷ Vgl. *J. Moltmann*, Die Sprache der Befreiung, 1972.

¹⁸ Das hat die *Bekennende Kirche* in Deutschland durch die Barmer Theologische Erklärung von 1934 deutlich genug bewiesen.

¹⁹ Vgl. dazu *R. Schutz*, Ta fête soit sans fin, Taizé 1971.

²⁰ *D. Bonhoeffer*, Stationen auf dem Wege zur Freiheit, in: Widerstand und Ergebung, München 1951, S. 250.

²¹ Vgl. dazu *E. Käsemann*, Amt und Gemeinde im Neuen Testament, in: Exegetische Versuche und Besinnungen, I, Göttingen 1960, S. 109—134; *E. Schweizer*, Zur Ekklesiologie des Neuen Testaments, in: Neotestamentica, Zürich 1963, S. 239 ff.; *A. Aagaard*, Helliganden sendt til Verden, Aarhus 1973; *H. Berkhof*, The Doctrine of the Holy Spirit, Richmond 1965.

²² Darin bin ich mit *Fr. Herzog*, Liberation Theology, N.Y. 1972, ganz einig. Die Kraft dieses Buches liegt darin, daß es Befreiung im Licht der Bibel und die Bibel im Licht der Befreiung neu verstehen lehrt.

²³ Darauf hat *E. Bloch* als humanistischer Marxist immer bestanden. Vgl. Naturrecht und menschliche Würde, Frankfurt 1961.

²⁴ Vgl. *G. Gutiérrez*, Theologie der Befreiung, Mainz-München 1973. Doch scheint mir, daß er die demokratische Seite des Sozialismus unterbetont, was in seiner Situation begründlich, aber nicht grundsätzlich möglich ist.

²⁵ Zur Befreiung vom Rassismus gibt *J. Cone*, *Black Theology and Black Power*, N.Y. 1969, die beste Grundlage. Doch scheint sein Problem in der ökonomischen Differenzierung innerhalb der selbstbewußten schwarzen Gemeinde zu liegen. Die Interdependenz zwischen Rassismus und Kapitalismus müßte noch genauer analysiert werden.

²⁶ *Women's Liberation* hat durch *R. Ruether*, *Liberation Theology*, N.Y. 1972, eine solide theologische Ausdrucksweise gefunden. Doch droht auch hier, wie überall, die ideologische Fixierung. Ihre Vision einer Transformation des Christentums aus einer *konstantinischen* zu einer *prophetischen Religion* ist eine Forderung, die aus allen Befreiungsbewegungen heute an das Christentum gestellt und von den Theologen des Aufbruchs aus den 60er Jahren überall geteilt wird.

Kriterium und Grade einer Anerkennung kirchlicher Ämter¹

VON FRIEDHELM KRÜGER

Wenn man die ökumenische Diskussion in den letzten Jahren verfolgt hat, so macht man die interessante Feststellung, daß sie sich mehr und mehr auf die Frage nach dem kirchlichen Amt konzentriert. Natürlich hat nicht erst die in Deutschland durch das Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute² entfachte Auseinandersetzung dieses Thema aufs Tapet gebracht. Das Memorandum fügt sich harmonisch ein in eine in den letzten Jahren auf internationaler Ebene geführte Diskussion, wie sie sich in verschiedenen Dokumenten bereits niedergeschlagen hat³.

Zu Recht ist in dieser Debatte darauf aufmerksam gemacht worden, daß es sich bei der Frage nach dem kirchlichen Amt um die Struktur kirchlicher Ordnung und nicht um die Zentralfragen christlicher Lehre handelt⁴. Dieser Hinweis sollte die Kirche an die Freiheit erinnern, die sie in der Entscheidung von Ordnungsfragen hat und ihr von der *Confessio Augustana VII* ausdrücklich zugebilligt wird. Dort heißt es: Es ist nicht not, „daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden“⁵. Da diesen Bereich kirchlichen Lebens das Kirchenrecht bzw. die Kirchenordnungen regeln, bringt es die Diskussion der Amtsfrage mit sich, daß sie vornehmlich unter kirchenrechtlichen Aspekten geführt wird⁶, ein Umstand, der die eigentliche Problematik eher verschleiert als daß er sie verdeutlichen könnte. So wird auch in der Diskussion der Begriff der Anerkennung weitgehend nur in seinem kirchenrechtlichen Verstand genommen und erörtert, als ob es in der Frage der Anerkennung kirchlicher Ämter einzig und allein um die Kommenturabilität ginge, darum nämlich, ob und wie sich einzelne Bestimmungen entsprechen, ob und wie sie kirchenrechtlich etwa in Einklang zu bringen sind.